

Prof. Dr. Alfred Toth

Ein präsemiotisches Modell für Zuhandenheit und Bewandtnis

“Sag doch etwas”, zischte die Schwarze Königin; “es ist lächerlich, dem Pudding die ganze Unterhaltung zu überlassen”.

Lewis Carroll, Alice im Wunderland (1981, S. 138)

1. Für die triadische Semiotik Peircescher Prägung ist “eine absolut vollständige Diversität von ‘Welten’ und ‘Weltstücken’, von ‘Sein’ und ‘Seiendem’ [...] einem Bewußtsein, das über triadischen Zeichenrelationen fungiert, prinzipiell nicht repräsentierbar” (Bense 1979, S. 59). Da die tetradische Präsemiotik jedoch das kategoriale Objekt in die Präzeichenrelation einschließt, ist zu erwarten, dass die zur Präsemiotik erweiterte Semiotik (vgl. Toth 2008a, b) die Unterscheidung von Sein und Seiendem, Wesen und Erscheinung, Wille und Vorstellung, etc. formal thematisieren kann.

2. Im folgenden stelle ich einige zentrale Sätze aus dem “semiotischen” Kapitel von Heideggers “Sein und Zeit” (zitiert nach der 16. Aufl., Heidegger 1986) zusammen: “Wir nennen das im Besorgen begegnende Seiende das Zeug [...]. Zeug ist wesenhaft ‘etwas, um zu ..’ (...). In der Struktur ‘Um-zu’ liegt eine Verweisung von etwas auf etwas” (§ 15, S. 68). “Die Seinsart von Zeug, in der es sich von ihm selbst her offenbar, nennen wir die Zuhandenheit” (§ 15, S. 69). “Zuhandenheit ist die ontologisch-kategoriale Bestimmung von Seiendem, wie es ‘an sich’ ist” (§ 15, S. 71). “Die Struktur des Seins von Zuhandenem als Zeug ist durch die Verweisungen bestimmt” (§ 16, S. 74). “Seiendes ist daraufhin entdeckt, dass es als dieses Seiende, das es ist, auf etwas verwiesen ist. Es hat *mit ihm bei* etwas sein Bewenden. Der Seinscharakter des Zuhandenen ist die Bewandtnis” (§ 18, S. 84).

Emanuele (1982) hatte bereits bemerkt, dass Heidegger in den §§ 15-18 von “Sein und Zeit” mit Hilfe einer vor-semiotischen Triade von “Zeug”, “Werk” und “Gebrauch” operiert, welche in ihrer Gesamtheit das definiert, was er “Zuhandenheit” nennt. Allerdings bleibt der dichotome Begriff der “Bewandtnis” bei ihm eher vage. Ich möchte deshalb im Anschluss an Emanuele eine Formalisierung von Heideggers vor-semiotischer Triade vorschlagen, wobei sich auch eine präzise Erfassung des Begriffs der Bewandtnis ergibt.

3. Bereits in Toth (2008c) wurde provisorisch die präsemiotische Trichotomie, deren einzelne Semiosen von Götz (1982, S. 28) als “Sekanz”, “Semanz” und “Selektanz” definiert wurden, zu einer präsemiotischen Triade dualisiert, um die triadisch differenzierten Nullheiten (1.0), (2.0) und (3.0), welche innerhalb der 15 präsemiotischen Realitätsthematiken und nur dort aufscheinen, im Hinblick auf die von diesen präsentierten strukturellen Realitäten zu differenzieren:

(0.1) × (1.0) (Sekanz) × (Materie)
(0.2) × (2.0) (Semanz) × (Gestalt)
(0.3) × (3.0) (Selektanz) × (Funktion)

Nach diesen monadischen Dualisationsschemata ist also das realitätstheoretische Gegenstück der Sekanz die Materie, oder umgekehrt: Das zeichentheoretische Gegenstück zur Materie ist die Sekanz. Vor einer Zeichensetzung muss ja immer erst ein Objekt ausgewählt werden, das nach Bense (1967, S. 8) dann in ein Meta-Objekt umgewandelt wird, und dieses Objekt ist uns zuerst als Materie zugänglich. Das realitätstheoretische Gegenstück zur Semanz ist die Gestalt, denn sie setzt die Materie als Erstheit voraus und fungiert damit selbst bereits zweitheitlich, und aus diesem Grund tritt uns die Gestalt auch erst nach der Materie ins Bewusstsein. Ferner muss die Gestalt der Funktion vorangehen, denn erst wenn ich etwa die Gestalt eines Steines erkannt habe, kann ich mir vorstellen, wozu ich ihn verwenden werde. Ferner spielt hier natürlich auch die Materie mit: Ein Stein, den ich etwa als Hammer verwende, muss eine grössere Härte haben als etwa ein Ei, auch wenn beide vielleicht dieselbe Gestalt haben. Die drittheitliche Selektanz setzt damit realitätstheoretisch sowohl die erstheitliche Materie wie die zweitheitliche Gestalt voraus, und damit wird gleichzeitig klar, weshalb Selektanz das zeichentheoretische Gegenstück zur Funktion ist: Erst dann, wenn wir die präsemiotische Trichotomie $(0.1) > (0.2) > (0.3)$, also Sekanz $>$ Semanz $>$ Selektanz, vollständig durchlaufen haben, wissen wir, wofür wir den Stein selektieren, und darin ist ja seine Funktion begründet, so dass wir also realitätsthematik damit gleichzeitig die präsemiotische Triade $(1.0) > (2.0) > (3.0)$ oder Materie $>$ Gestalt $>$ Funktion durchlaufen haben. Wir können unsere bisherigen Ergebnisse im folgenden Korrespondenzen-Schema festhalten:

$$\left. \begin{array}{ll} (0.1) \times (1.0) & (\text{Sekanz}) \times (\text{Materie}) \\ (0.2) \times (2.0) & (\text{Semanz}) \times (\text{Gestalt}) \\ (0.3) \times (3.0) & (\text{Selektanz}) \times (\text{Funktion}) \end{array} \right\} (\text{Zuhandenheit}) \times (\text{Bewandtnis})$$

und haben damit die Heideggersche vor-semiotische Triade auf das präsemiotische monadische Dualitätsschema der (trichotomischen und triadischen) Nullheit zurückgeführt.

4. Bereits der Begriff der Funktion deutet nun natürlich über seinen monadischen präsemiotischen Status hinaus auf den triadischen vor-semiotischen Begriff des Gebrauchs (Bense 1981, S. 33). Wenn nun Bense die folgende “dreistellige Werkzeugrelation” bestimmt:

Mittel – Gegenstand – Gebrauch,

dann erkennen wir sofort, dass diese Triade die vor-semiotische Erweiterung der präsemiotischen Triade

Materie – Gestalt – Funktion

ist, insofern als die vor-semiotische Triade eine “konkretere” Fassung der präsemiotischen Triade ist, da primär die Materie und nicht etwa die Gestalt eines Gegenstandes zur Bezeichnung eines Objekts durch ein Mittel (Kreidestrich, zusammengeknöpftes Stück Tuch, usw.) dient. Ferner muss ein Stück Materie zur Gestalt geformt sein, bevor von einem Gegenstand gesprochen werden kann. Dass die Funktion ein abstrakter Vorläuferbegriff des Gebrauchs eines Gegenstandes ist, haben wir bereits erwähnt. Mit anderen Worten, wir erkennen aus diesen Korrespondenzen, dass die Heideggersche vor-semiotische Triade,

welche wir oben auf eine präsemiotische Triade zurückgeführt hatten, selber der Benseschen vor-semiotischen Werkzeugrelation korrespondiert, so dass wir folgendes Schema bekommen:

Materie	→	Zeug/Mittel
Gestalt	→	Werk/Gegenstand
Funktion	→	Gebrauch
<hr/>		
präsem. Triade		vor-semiotische Triaden (Werkzeugrelation)

5. Wir erkennen also auch, dass zwischen Präsemiotik und Semiotik noch eine Ebene (bzw. im Anschluss an Bense 1975, S. 65 f. noch ein Raum) liegt, der in der semiotischen Literatur üblicherweise mit “Prä-semiotik” bezeichnet wird, den wir aber zur Vermeidung einer Verwechslung mit unserem ganz anders definierten Begriff der Präsemiotik als “Vor-Semiotik” bezeichneten. Weil wir uns somit noch im Zwischengebiet zwischen dem ontologischen Raum der Präsentation und dem semiotischen Raum der Repräsentation befinden, bleibt uns noch, die vor-semiotische Werkzeugrelation in eine semiotische Relation zu überführen. Wie Emanuele (1982) ebenfalls gezeigt hatte, bekommen wir das folgende Korrespondenz-Schema für den Übergang von der vor-semiotischen Werkzeugrelation zur “Bedeutsamkeitsrelation” bzw. Zeichenrelation:

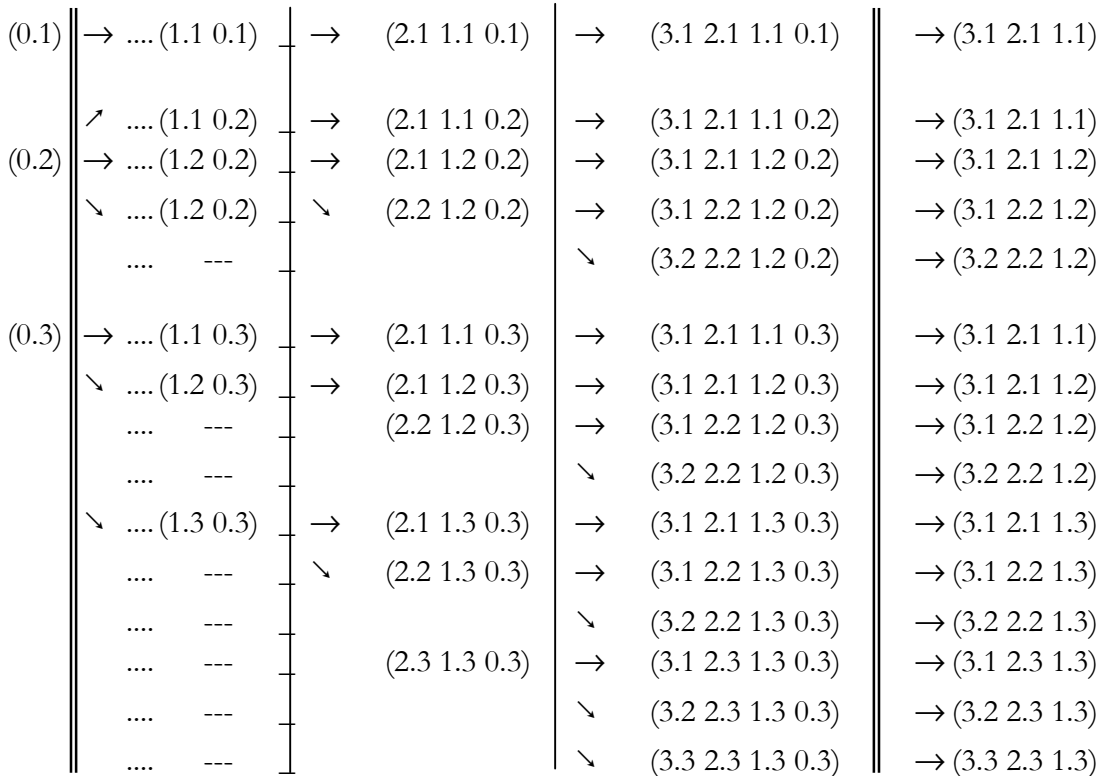
Zeug	→	Mittelbezug (.1.)
Werk/Gegenstand	→	Objektbezug (.2.)
Gebrauch	→	Interpretantenbezug (.3.)

6. Es scheint also, dass Materie, Gestalt und Funktion (bzw. Sekanz, Semanz und Selektanz) das “Wesen” von Objekten insofern charakterisieren, als wir gar nicht imstande sind, ein Objekt unter Abstraktion dieser drei Grössen wahrzunehmen. Wenn dies so ist, dann inhärieren also Materie, Gestalt und Form jedem Objekt, und es inhärieren diesem Objekt ebenfalls Sekanz, Semanz und Selektanz kraft der durch die Dualisationsoperation eindeutig auf die präsemiotische monadische Zeichenrelation abgebildeten präsemiotischen monadischen Realitätsrelation. Damit gehören also Sekanz, Semanz und Selektanz wegen ihrer zeichen-realitätstheoretischen Äquivalenz mit Materie, Gestalt und Funktion bereits zu den Objekten, die als kategoriale in die präsemiotische Zeichenrelation eintreten. Diese Auffassung der präsemiotischen Prädeterminiertheit von Objekten erübrigt allerdings nicht die thetische Setzung dieser Objekte als Zeichen und damit die Transformation von Objekten in Meta-Objekte, sie trifft sich daher nur teilweise mit der in Platons Kratylos, bei Philo von Alexandrien und von anderen Autoren dargelegten nicht-arbiträren Semiotiken (vgl. Otte 1968), nämlich darin, dass das “Wesen der Dinge” offenbar mit dem identisch ist, was wir als “präsemiotische Zeichen” oder kurz: “Präzeichen” bezeichneten. Weil jedoch in der Präsemiotik am Konzept der thetischen Setzung von Zeichen festgehalten wird, muss kein “archeus signator” (bzw. “Präzeichen-Imprägnator”) vorausgesetzt werden, und von der Aussage des Paracelsus, Gott habe “jedem Ding ein Schellen und Zeichen angehängt” (1922, S. 383 f.) gilt also nur, dass kategoriale Objekte in diese “Schellen und Zeichen” oder präziser: in die triadischen semiotischen Zeichenklassen so eingebettet werden, dass die aus

dieser Einbettung resultierenden präsemiotischen Zeichenklassen das Wesen dieser “Schellen und Zeichen” ausmachen, welche hiermit als deren “Erscheinungen” fungieren. Damit erhalten wir das folgende weitere Korrespondenz-Schema:

$$\text{Prä-Zkl} \rightarrow \text{Zkl} \quad \Leftrightarrow \quad (\text{Wesen}) \rightarrow (\text{Erscheinung})$$

Der Unterschied zwischen dem Wesen eines Objekts und seiner Erscheinung liegt also auf präsemiotischer Ebene darin, dass das “Wesen” zusätzlich zu seiner repräsentierenden Zeichenklasse das kategoriale Objekt enthält und dass dadurch die Kontexturgrenze zwischen Zeichen und Objekt eliminiert ist. Weil ferner Prä-Zeichenklassen im Gegensatz zu Zeichenklassen “multi-ordinal” im Korzybskischen Sinne sind (vgl. Toth 2008d), sind auch die Wege von den semiotischen Zeichenklassen als Repräsentanten der Erscheinungen von Objekten zu den präsemiotischen Zeichenklassen als Präsentanten des Wesens dieser Objekte nicht eindeutig, und sie entsprechen in Sonderheit nicht notwendig den umgekehrten Wegen von den präsemiotischen zu den semiotischen Zeichenklassen. Abschliessend geben wir alle möglichen Wege zwischen “Wesen” und “Erscheinungen” oder präsemiotischen und semiotischen Zeichen, basierend auf dem Aufbau dieser Zeichenklassen aus ihren monadischen, dyadischen, triadischen und tetradischen Teilrelationen:



Zwischen Wesen und Erscheinungen von Objekten gibt es also einen doppelten Kontexturübergang: einmal zwischen den kategorialen Objekten und ihrer Einbettung in die präsemiotische dyadische Mittelrelation und einmal bei der Monokontexturalisierung der präsemiotischen zu den semiotischen Zeichenklassen, wodurch deren Multi-Ordinalität am besten sichtbar wird. Man beachte auch, dass es dieser bisher durchwegs übersehene

doppelte Kontexturübergang ist, welcher zum eigentümlichen Phänomen führt, dass zwischen Objekten und Zeichen der präsemiotische und semiotische Strukturreichtum zuerst zunimmt und dann beim zweiten Kontexturübergang wieder abnimmt. Erscheinungen sind also zugleich strukturell erweiterte und strukturell reduzierte Zeichensysteme, deren semiotisch-polykontexturale Struktur durch doppelte Kontexturübergänge gekennzeichnet ist. Somit ist auch das Wesen von Objekten natürlich keine einfache Teilrelation der Erscheinungen, sondern sie können nur als morphogrammatische Fragmente der Erscheinungen analysiert werden.

Bibliographie

- Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967
Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975
Bense, Max, Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen. Baden-Baden 1979
Bense, Max, Axiomatik und Semiotik. Baden-Baden 1981
Carroll, Lewis, Alice im Wunderland. Übers. von Christian Enzensberger. Frankfurt am Main 1981
Emanuele, Pietro, Präsemotik und Semiotik in Heidegger: Vom Zeug zur Bedeutsamkeit. In: Semiosis 25/26, 1982, S. 140-144
Götz, Matthias, Schein Design. Diss. Stuttgart 1982
Heidegger, Martin, Sein und Zeit. 16. Aufl. Tübingen 1986
Otte, Klaus, Das Sprachverständnis bei Philo von Alexandrien. Tübingen 1968
Paracelsus, Theophrastus, Kritische Gesamtausgabe, hrsg. von Karl Sudhoff. 1. Abt., Bd. 9. München 1922
Toth, Alfred, Semiotics and Pre-Semiotics. 2. Bde. Klagenfurt 2008 (2008a)
Toth, Alfred, Der sympathische Abgrund. Klagenfurt 2008 (2008b)
Toth, Alfred, Subjektive und objektive Semiotik. Ms. (2008c)
Toth, Alfred, Die physei- und thesei-Unterscheidung in der Präsemiotik. Ms. (2008d)

©2008, Prof. Dr. Alfred Toth